

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 33

Illustration: [s.n.]
Autor: Wyss, Hanspeter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronymus Zwiebelfisch

Die Abhängigkeit

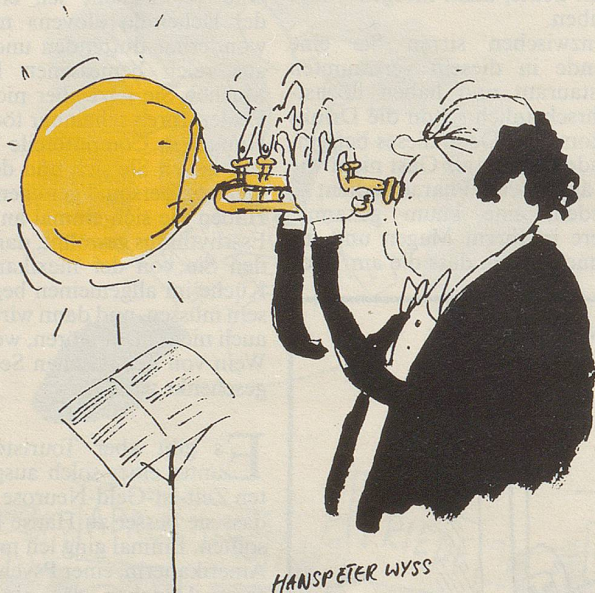
Jeder Mensch ist in seinem Beruf abhängig von seinem Arbeitsgerät. Das trifft für den Strassenkehrer wie auch für den Generaldirektor zu, für den Piloten ebenso wie für den Künstler.

Ich bin Schriftsteller. Dazu brauche ich weiter nichts als Papier und eine Schreibmaschine. Das Papier ist, sollte es ausgehen, schnell besorgt. Bei der Schreibmaschine wird es schon schwieriger. Da sitze ich also vor dem unentbehrlichen Arbeitsgerät und will die Texte für den «Narrenkarren» ins reine tippen. Mit Recht wollen sich die Setzer nicht mehr mit Handgeschriebenem herumschlagen.

Seit einigen Wochen bin ich stolzer Besitzer einer elektrischen Schreibmaschine. Das tut dem Nacken gut. Auch Schriftsteller leiden an Berufskrankheiten ... Die alte Maschine konnte ich gleich auf den Schrott werfen. Der Abschied fiel mir nicht leicht, aber der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Nach einigen Tagen hatte ich mich an das leise Gebrumm gewöhnt, ja, ich könnte es jetzt nicht mehr missen. Auch die Erinnerung an die alte Maschine verblasste rasch. So ist das im Leben.

Also: ich spanne einen Bogen Papier ein und beginne. Nach drei Zeilen gibt's ein wüstes Geknackse im Eingeweide, die Maschine streikt. Kein Ton mehr. Aus, fertig, Was tun? Natürlich zum Reparieren bringen. Mache ich. Aber womit schreiben? Ja, drei Wochen müssen Sie schon warten, die Maschine muss in die Fabrik eingesandt werden – wer kennt diesen Spruch nicht? Ich verfluche meine Idee, auf das Billigangebot des Warenhauses eingegangen zu sein. Das ist nun die Strafe. Hätte ich mein Arbeitsgerät doch beim Fachmann gekauft...

Was tun? frage ich mich immer wieder. Schliesslich gehe ich zur Post und hebe mein mühsam zusammengeschriebenes Geld ab, eile damit zurück ins Warenhaus und kaufe mir eine zweite Schreibmaschine. Jetzt kann ich die Texte für den «Narrenkarren» fristgerecht schreiben ... Gratis. Das Honorar steckt in der Maschine und mehr dazu. Wie heisst das in der Wirtschaft: Investition. Aber was nützt mir das – rein gar nichts. Ein Trost jedoch bleibt: in Zukunft werde ich über eine Ersatzmaschine verfügen. Ob ich sie an den Steuern abziehen darf?



Ideen

- Verspürten Sie auch schon eine unbändige Lust, auf einem Regenbogen spazieren zu gehen?
- Möchten Sie nicht bei wochenlang verhängtem Himmel manchmal ein Loch in die Wolken bohren?
- Haben Sie nicht wenigstens einmal im Leben mit der Vorstellung gespielt, wie das liebe Vieh frisches Gras zu (fr)essen?
- War es nicht schon Ihr Wunsch, sich in ein Molekül zu verwandeln und durch die Telefonleitung zu sausen, um in Sekundenschnelle bei dem geliebten Menschen zu sein, persönlich?
- Benedeten Sie nie einen Maulwurf um seine Fähigkeit, sich unter der Erde fortzubewegen, wo alles still ist und kein Strassenverkehr herrscht?
- Dann frisch gewagt! Denn frisch gewagt ist halb gewonnen – und halb zerronnen ...

Wörter

Wie sehr sich unsere Sprache wandelt, das erfahren wir fast täglich, wenn wir genau die Zeitung lesen, wenn wir zuhören, wie die Leute reden. Oft ist uns ein neuer Ausdruck so fremd, dass wir ihn nicht oder kaum verstehen. Auch die Wörterbücher kommen mit dieser Entwicklung nicht mehr mit. Nehmen wir einmal das Wort «starren». Da stosse ich im Stilwörterbuch des «Grossen Duden» auf folgende Wendungen, bei denen «starren» Anwendung findet:

vor Schmutz starren; die Seide starrt vor Goldstickerei. Die Eiche starret mächtig, und eigensinnig zackt sich Ast an Ast (Goethe); auf

etwas starren, ins Leere starren, aus dem Fenster starren die Gewehrläufe.

Ja, und was starrt denn heute? Ein Kleidungsstück vor Schmutz – richtig, das ist durchaus möglich. Aber schon die Seide starrt kaum mehr vor Goldstickerei. Und wer denkt schon, wie noch Goethe, an eine Eiche beim Wort starren? Nicht viele. Eher denken wir an den Fernsehapparat, dorthin starren wir. Und wie betulich liest sich, so schrecklich das tönt: Aus dem Fenster starren die Gewehrläufe ... Was heute vorwiegend starrt, das sind Raketen.

Wenn es doch nur bei den Wörtern bliebe! Wie gering unsere Hoffnung geworden ist ...

Ratschlag der Woche

Eine vergilbte Badewanne wird wieder strahlend hell und glänzend, wenn man sie mit Zahnpasta einstreicht, regelmässig mit einer Mischung aus Salz und Zucker bestreut und anschliessend mit einer Stahlbürste oder mit Stahlwolle ausschrubbt. In besonders hartnäckigen Fällen wird mehrmalige Durchführung dieser Prozedur empfohlen.

Randbemerkung

Jedes Kulturvolk gibt mehr Geld aus für die Rüstung als für die Kultur. Kriegsvölker wären logischerweise jene, die mehr Geld ausgeben für die Kultur als für die Rüstung.